

Penny Coombe, Francis Grew, Kevin Hayward und Martin Henig, **Roman Sculpture from London and the South-East**. Corpus Signorum Imperii Romani, Great Britain, Band I 10. Oxford University Press, Oxford 2015. 135 Seiten, 3 Abbildungen, 84 Tafeln.

Der CSIR-Band Great Britain I 10 enthält insgesamt zweihundertelf Skulpturen aus Stein, zwei Terrakotten sowie sechzehn Bronzen und deckt die modernen Regionen Greater London und South East England ab. In diesem seit claudischer Zeit stark romanisierten Gebiet befinden sich die römischen Städte Verulamium, bei St. Albans, und Durovernum (Canterbury), die Häfen von Dubris (Dover) und Rutupiae (Richborough), das Heiligtum Vagniacis (Springhead) sowie mehrere Villenanlagen. Leider bietet der Band keine Karte des behandelten Gebietes. Die Objekte befinden sich heute in mehr als dreißig verschiedenen Institutionen, Sammlungen und archäologischen Stätten.

Mit diesem Band werden die Skulpturen der Region erstmals vollständig (bis zum Fundjahr 2006) vorgelegt und gemäß den Konventionen des Corpus Signorum Imperii Romani dokumentiert. Die Informationen zum Denkmälerbestand wurden vom Autorenkollektiv im Lauf mehrerer Jahrzehnte zusammengetragen, ein Umstand, der sich in der recht uneinheitlichen Behandlung und Gewichtung der verschiedenen Monumentgruppen und Themenschwerpunkte bemerkbar macht.

Ein einleitendes Kapitel geht kurz auf die Forschungs- und Sammlungsgeschichte sowie auf die Wiederverwendung von Steinmaterial und auf das Phänomen des Ikonoklasmus ein. In überblicksartiger Zusammenstellung werden in bunter Themenfolge die Denkmäler aus Marmor, die vorkommenden Gottheiten, die Architekturteile, die Funde aus Theatern und Amphitheatern sowie von Foren und Basiliken, die Ehrenstatuen, die Funde aus Tempeln sowie die Jupitersäulen, die Grabdenkmäler und schließlich die Aschenkisten und Sarkophage besprochen.

Der Band ist der erste des CSIR zu Großbritannien, der auch eine petrologische Analyse der Gesteinsmaterialien enthält, wobei der Schwerpunkt auf den nichtkristallinen Kalksteinen und den Sandsteinen liegt. In einem zusammenfassenden Kapitel beschreibt der Geoarchäologe Kevin Hayward die Grundlagen und die angewandte Methodik der vergleichenden Dünnschliffanalyse zur Provenienzbestimmung, ergänzt durch geochemische und mineralogische Untersuchungen. Es folgt eine kurze Charakterisierung der einzelnen Gesteinsarten und ihrer Verwendung. Basierend auf der archäologischen Datierung der Skulpturen wird sodann die Entwicklung der römerzeitlichen Steinindustrie im behandelten Gebiet nachgezeichnet. An dieser Stelle wäre eine tabellenartige Zusammenstellung der Ergebnisse hilfreich, die sowohl die Art der Objekte, deren Datierungsgrundlagen als auch die Gesteinsprovenienz enthielte und so erst einen Gesamtüberblick ermöglichte.

Als eines der interessantesten Ergebnisse wird der Umstand vermerkt, dass die insgesamt fünfzehn Skulpturen des ersten Jahrhunderts aus neun verschiedenen Gesteinsarten gefertigt sind. Darunter befinden sich auch die polierfähigen Kalksteine aus Painswick sowie der Korallenkalk aus Lothringen, der über den Kanal verschifft wurde. Der Autor zieht daraus den Schluss, dass mit diesen qualitätvollen Materialien die lokale Bevölkerung beeindruckt werden sollte und dass es offenbar schon vor der Eroberung Britanniens eine geologische Erkundung im südöstlichen Britannien seitens der Römer gegeben haben müsse. Ähnlich wie im nordöstlichen Gallien – wo im Steinbruch von Norroy-lès-Pont-à-Mousson Altäre von Zenturionen verschiedener Legionen für Hercules Saxanus gefunden wurden – sei auch hier ein klarer Zusammenhang mit der Armee anzunehmen. Dazu passe unter anderem, dass die Steinbrüche von Painswick nur zehn Kilometer südlich des Vexillationslagers Kingsholm liegen.

Für das zweite und frühe dritte Jahrhundert wird anhand der neunundsiebzig Skulpturen aus diesem Zeitraum die ansteigende Bedeutung der lokalen Steinbruchtätigkeit in den südlichen Cotswolds, North Downs und Lincolnshire belegt. Den Verzicht auf die im ersten Jahrhundert anzutreffenden qualitätvollen Materialien führt der Autor auf die Verlegung der Legionen und das Abwandern der entsprechend geschulten Steinmetze zurück.

Mehrfach wird im vorliegenden Band die Bedeutung der Steinbrüche in den südlichen Cotswolds hervorgehoben. Hier scheint die petrologische Untersuchung die durch stilistischen Vergleich gewonnene und vor allem von Martin Henig vertretene These zu bestätigen, dass Bildhauer dieser Region in Londoner Werkstätten Skulpturen mit besonderen lokalen Charakteristika anfertigten (Nr. 73–77: »romano-celtic deities«).

Insgesamt bietet der gesteinskundliche Beitrag eine Fülle interessanter gedanklicher Ansätze und Fragestellungen, die im vorliegenden Band allerdings nur angerissen werden und einer Vertiefung durch die entsprechenden Detailstudien bedürfen.

Demgegenüber enthalten die zusammenfassenden Kapitel zur historischen Bedeutung der aufgenommenen Skulpturen meist nur Aufzählungen von Objekten nach bestimmten Gesichtspunkten ohne eingehendere Auswertung. Hier bleibt der Leser auf die einzelnen Rubriken des Katalogteils angewiesen, die in unterschiedlicher Ausführlichkeit und Qualität in manchen Fällen auch Interpretationen, kontextbezogene Aussagen oder vergleichende Auswertungen bieten. Darin sind zwar zahlreiche wertvolle Anregungen enthalten, eine übergreifende Würdigung des gesammelten Skulpturenmaterials gelingt so aber nicht. Beispielsweise werden die Aussagen zu Umständen und Zeitpunkt von christlichem (Nr. 8, 56, 74, 87, 203 und 204) beziehungsweise politischem (Nr. 20, 22 und 23) Ikonoklasmus kaum diskutiert. Die lange Zeit als Beispiel für christlichen Ikonoklasmus akzeptierten Beschädigungen der Skulpturen aus dem Walbrook–Mithräum

sollen nahezu sicher dem Einsturz des Tempels geschuldet sein.

Ähnlich verhält es sich mit Aussagen zum Import von (fertigen) Marmorskulpturen oder zur Tätigkeit italischer Bildhauer an offiziellen Monumenten, Annahmen, für die im vorliegenden Band kaum konkretes Beweismaterial angeführt wird.

In manchen Fällen werden Interpretation, Stilkritik und Datierung in den Katalogbeiträgen hervorragend begründet und auch Vergleichsbeispiele angeführt (z. B. Nr. 11, 21, 22, 33, 34 und 53). Generell gewinnt man aber den Eindruck, dass die einzelnen Monumentgattungen nicht in den weiteren Rahmen provinziäl-römischer beziehungsweise – im Falle von Importen – mediterraner Skulptur eingeordnet werden sollen, sondern nahezu ausschließlich aus der lokalen Perspektive betrachtet werden. Manche Monumentgruppen, zum Beispiel die Jupitersäulen oder auch die Sarkophage, bleiben auf diese Weise isoliert und etwas stiefmütterlich behandelt.

Die Gliederung des Katalogteils erfolgt zunächst nach Materialgattungen, sodann nach thematischen Gruppen. Gelegentlich widerspricht die Einordnung in die Systematik den im Text geäußerten Interpretationen, so zum Beispiel bei Nummer 167. Auch *Aliena*, *Recentiora* und *Falsa* sind aufgenommen, und dies aus nicht immer nachvollziehbaren Gründen. Einer Basalturke des ersten Jahrhunderts im British Museum (Nr. 205) ist ein langer Appendix von Simona Perna gewidmet.

Der Katalogteil überzeugt in erster Linie durch die ausführlichen und genauen Beschreibungen. Die meist zahlreichen Literaturzitate hätten durch konsequente Abkürzungen übersichtlicher gestaltet werden können. Die Bestimmung der Objekte ist meist eindeutig und nachvollziehbar, wenn auch gelegentlich Einwände zu erheben sind. So wird beispielsweise nicht deutlich, warum die kolossale Hand mit senkrecht gerichtetem Dolch (Nr. 14) nicht zu einem Tauroktonierelief gehören kann. Bei dem Relief Nummer 45a sieht die Verfasserin deutliche Schrägfalten an den Unterkörpern der drei weiblichen Figuren und einen angedeuteten Knick in der Körpermitte, so dass es sich eher um sitzende Gestalten und damit um ein Votivrelief handeln dürfte. Bei Nummer 83 erstaunen die Größe des Monumentes und die soziale Stellung der *Coniux Claudia Martina* weniger, wenn man in *Anenctetus Provincialis* einen Freigelassenen der Provinz sieht.

Einer Konvention des CSIR-Konzeptes folgend wurden lediglich Denkmäler beziehungsweise Teile von Denkmälern aufgenommen, deren Dekor »naturalistic features« aufweist. Besonders augenfällig ist der Nachteil dieser Vorgabe im Falle der Architekturelemente. So werden etwa korinthische Kapitelle wegen ihres Blattdekors aufgenommen, andere Kapitellformen oder die Säulen selbst aber nicht, auch wenn es sich um zusammengehörige Elemente handelt. Ensembles von Blöcken eines Monumentes werden zwar in meist zusammenhängender Reihenfolge angeführt,

doch gilt dies nicht für Teile ohne Reliefdekor. Andererseits erscheinen einzelne Objekte mit geringfügigen Dekorresten zusammenhanglos unter fragwürdiger Bezeichnung, wie etwa das giebelförmige Element mit Rosette Nummer 29 (»pedimented cippus«) oder das Fragment eines Altarpolsters mit Blattrest Nummer 97. Auf diese Weise wird weder eine typologische Erfassung der Monumente noch eine stilistische und chronologische Beurteilung der Ornamentik ermöglicht, so dass die bloße Auflistung von Einzelteilen ohne Fundkontext verzichtbar erscheint.

Auch an anderen Beispielen lassen sich die Schwachstellen der allzu dogmatisch angewendeten Aufnahmekriterien in das Corpuswerk aufzeigen. So ist der Altar aus Lymne für Neptun des Lucius Aufidius Pantera, Präfekt der *Classis Britannica* (CIL VII, 18), ausgeschlossen, weil kein Dekor vorhanden oder erhalten ist. Ein schon im Jahr 1880 publizierter Reliefblock hingegen, dessen Dekor heute zerstört ist, wird aufgenommen und im heutigen, wenig aussagekräftigen Zustand abgebildet (Nr. 192).

Der Starre des konventionellen CSIR-Konzeptes muss auch ein weiterer Schwachpunkt der vorliegenden Publikation angelastet werden. Da der Schwerpunkt auf der lückenlosen Bestandsaufnahme und auf der ikonographischen Analyse der Objekte liegt, fehlt das Bewusstsein für architektonische und »technische« Fragen der Rekonstruktion. Eine ganzheitliche Betrachtung der Denkmäler wird nicht angestrebt, Blöcke ohne figürlichen Dekor werden nicht aufgenommen und Nebenseiten häufig weder beschrieben noch abgebildet. Damit bleibt die Gesamtform der Monumente im Dunkeln. Besonders augenfällig ist dieser Mangel etwa bei hervorragenden Grabdenkmälern, wie der in das erste Jahrhundert datierten Grabdikula eines Mannes mit Schriftrolle und Schreibtäfelchen (»officialis«, Nr. 80) oder den Grabbauten Nummern 93 und 94. In letzteren Fällen werden möglicherweise zugehörige Blöcke zwar erwähnt, aber entweder getrennt und zusammenhanglos oder gar nicht aufgenommen. Eine Diskussion der Ensembles erfolgt nicht und die Meinungsbildung ist wegen mangelnder Dokumentation auch dem Leser verwehrt. Dementsprechend schwammig muss im Fall des Grabbaues Nummer 93 die Datierung bleiben (»I.–3. Jh.«), obwohl ein möglicher Zusammenhang mit der *Ädikula* Nummer 80 angedeutet wird. Die genaue Aufnahme und systematische Auswertung der durchaus vielfältigen und typologisch spannenden Grabbauteile dieser Region bleibt somit ein Desiderat.

Etwas anders stellt sich die Situation bei den großen Beispielen reliefdekorierter Architektur dar, dem Quadrifrons aus Richborough (»The Great Monument«, Nr. 128–132) sowie dem Bogenmonument aus der Riverside Wall in London (»The London Arch«, Nr. 133–159) und der Reliefwand von dort (»The London Screen of Gods«, Nr. 160–165), deren zeichnerische Rekonstruktion durch Tom Blagg bereits vorliegt. Die Beschreibung des Gesamtaufbaus der Monumente

folgt der Rekonstruktion von Blagg, technische Details, die stilistische und architektonische Gesamtauswertung, die Feindatierung sowie die historische Interpretation der Monumente bleiben ausgespart beziehungsweise werden nur oberflächlich abgehandelt. Das Verdienst der Wiederaufnahme und detaillierten Beschreibung der einzelnen Blöcke liegt vielmehr in den Aussagen zur Ikonographie und zum Dekorationsschema. Beim »London Arch« verteilt sich die Diskussion zur Benennung der Götterdarstellungen an der Rückseite der Attika auf die einzelnen Rubriken zu den jeweiligen Blöcken. Die Wiedergabe der Rekonstruktionszeichnung nach Blagg ermöglicht dennoch den schnellen Überblick über das Monument. Berechtigte Zweifel werden an Blaggs Benennung der Figur auf Block Nummer 158 als Mars und damit an der Interpretation der sieben (größtenteils rekonstruierten) Büsten als Darstellungen der Wochengötter geäußert.

Ebenfalls aus sekundärer Verwendung in der Riverside Wall stammen die ursprünglich sechs Blöcke, die von Blagg einer gut sechs Meter langen, knapp anderthalb Meter hohen und einen halben Meter dicken beidseitig reliefdekorierten Wand zugewiesen wurden (Nr. 160–165). Auch hier wird Blaggs Rekonstruktion nicht in Frage gestellt, vielmehr konzentriert man sich auf den Dekor. Einzelne Vergleichsbeispiele werden aus Britannien und aus den Nordwestprovinzen (Rheinland, nordöstliches Gallien) angeführt, doch gelingt keine zusammenhängende Interpretation der Darstellungen.

Generell muss man dem Autorenkollektiv allerdings zugutehalten, dass es zwar auf die vorhandenen Aufzeichnungen Blaggs zurückgreifen konnte, dass dessen Expertise bei der Auswertung des vorliegenden Materials jedoch nicht ersetzbar war.

Abschließend bleibt auf die durchwegs gute Qualität der Abbildungen hinzuweisen. Ausnahmen bilden manche zu klein (Nr. 62), in ungeschickt gewählter Ansicht (Nr. 61 und 128) beziehungsweise Positionierung (Nr. 180) oder schlecht beleuchtet (Nr. 26, 109 und 170) abgebildete Objekte. Empfindliche Abstriche muss der Leser machen, wenn Neben- oder Rückseiten zwar im Text hervorgehoben oder in der Argumentation verwendet, aber nicht abgebildet werden, so unter anderem bei den Nummern 9, 20, 68, 85, 86 und 120. Hier mögen bei manchen Objekten die Aufbewahrungsumstände eine Rolle gespielt haben.

Diverse Sach-, Namens- und Ortsregister runden den Band ab.

Die Rezensentin vertritt die Ansicht, dass im Zeitalter der digitalen Bilddatenbanken das hier angewandte Konzept des reinen Corpusbandes überholt ist und aufgrund der oben beschriebenen Schwachstellen einer grundlegenden Neuausrichtung bedarf. Dennoch sei der vorliegende Band als solide und zahlreiche Anregungen bietende Vorlage eines bedeutenden und besonders vielfältigen Denkmälerbestandes begrüßt.